

Matthias Mander, **Wüstungen**. Roman. Verlag Styria, Graz Wien Köln 1985, 389 Seiten.

Wer auch immer die geballte literarische Potenz wahrgenommen hat, die sich in Manders erstem Roman „Der Kasuar“ manifestierte, und die sich bestätigte in der geschliffenen kurzen Form des Erzählungsbandes „Das Tuch der Geiger“, der durfte im nächsten Werk dieses Autors wieder einen großen Wurf erwarten. Er wird nicht enttäuscht.

In den „Wüstungen“ ist Mander zumindest zweierlei überzeugend gelungen: er entwirft, wie es die Romantheorie erfordert, ein aus vielen Fäden vernetztes Bild österreichischer Wirklichkeit in dem genau abgegrenzten zeitlichen Rahmen eines Jahres (September 1982 bis August 1983), und er legt vor, eingebettet in die vieldimensionale Handlung des Romans, das große Buch einer österreichischen Landschaft, des Marchfeldes. Der Titel, der wohl manchen ohne Erläuterung Rätsel aufgibt, bezieht sich auf Siedlungen, die im Laufe der Geschichte so gründlich vom Erdboden verschwunden sind, daß ihre genaue Lage z. T. auch heute noch nicht wiederentdeckt werden konnte.

Der tragende Strang des Geschehens sei kurz skizziert: Zwigott, eine Gestalt aus dem „Kasuar“, verläßt die verstaatlichte Firma Erz-, Blech-Chemie, und wird Professor an der Handelsakademie in Gänserndorf. Innerhalb eines Jahres erkennt er diesen Schritt als Flucht aus der seinem Wesen gemäßen Aufgabe. Er revidiert ihn und kehrt in die EBC zurück. Skeptisch, von einer Lehrerkollegin gedrängt, liefert Zwigott Beiträge zu einem großen computergesteuerten Textwerk über das Marchfeld. Dieser Kunstgriff ermöglicht es dem Autor, Reflexionen über das Verhältnis von Wirklichkeit und Literatur, zukunftsweisende Überlegungen zu einer globalen gerechten Wirtschaftspolitik, und andere sachorientierte Passagen in den Text einfließen zu lassen, für den er die Form des Tagebuches wählt. Daß, wie es einem Roman zukommt, auch bewegende menschliche Schicksale gestaltet werden, versteht sich von selbst. — Das eigentlich Bestechende an Manders Büchern ist das nahtlose Verflochtensein von künstlerischer Aussagekraft und höchster sachlicher Kompetenz, eine überaus seltene Personalunion.

„Wüstungen“ erweist Mander neuerlich als einen der wesentlichen Schriftsteller unserer Zeit, als Denker von Rang, und — last not least — als einen Christen, dessen Werk durchglüht ist von dem beinahe schmerzlich deutlichen Bewußtsein, daß der Mensch nicht nur für sich lebt, sondern in der Verantwortung für seine Mitgenossen auf dieser Erde.

Ernst David

podium

War das Thema des vorigen Heftes WORT / SPRACHE, so ist es in diesem: UNSERE NACHBARN. Das Heft Nr. 61/62 wird WILHELM SZABO (85 Jahre) gewidmet sein. 1/1987 soll von den AUSSENSEITERN handeln.

Neue Zürcher Zeitung

«Am Anfang war die Tat»

13.9.1985

Matthias Manders Roman «Wüstungen»

E. H. Schlägt man im Wörterbuch nach, findet man zum Wort «Wüstung» folgende Definition: «Ehemalige, aufgegebene od. zerstörte Siedlung od. landwirtschaftliche Nutzfläche.» Rund um solche Wüstungen, von denen nordöstlich von Wien, in dem an historischen Reminiszenzen reichen Marchfeld siebzig namentlich bekannt sind, baut Matthias Mander seinen neuen Roman auf. Das Buch präsentiert sich als Tagebuch eines Betriebswirtschafers, der sein Wirkungsfeld in der Industrie mit jenem eines Handelsakademieprofessors in Gänserndorf, in eben diesem Marchfeld, vertauscht und die Erfahrungen dieses Schuljahres aufschreibt. Anlass der Aufzeichnungen ist das Projekt, mittels einer Computeranlage eine umfassende Zustandsbeschreibung eines Landstrichs – des Marchfeldes – als literarischen Text einzubringen. Somit wird das Tagebuch der Romanfigur Zwigott zu einer «Verlegenheitslösung» zur Befassung mit einem Stoff, von dem er im voraus weiss, dass er nicht zu bewältigen ist. Konkret werden im heissesten Sommer des Jahrhunderts – 1983 – die Folgen des Unterbleibens des Baus eines Marchfeld-Bewässerungskanals veranschaulicht, wobei das Konkrete jedoch als Metapher für weltweite Probleme zu verstehen ist. Dabei werden die Wüstungen, diese verschwundenen Dörfer, «Beweise eines Ringens um einfaches Überleben», für ihn zur Warnung vor einem drohenden Untergang.

Bereits Manders grosser Roman «Der Kasuar» (1979) verstand sich als Bestandsauf-

nahme und Durchleuchtung der Strukturen der Industriegesellschaft der siebziger Jahre; auch hier diente das Konkrete, das Bestehende als Ausblick, Warnung und Prophetie. «Wüstungen» versteht sich als Überblick der Realitäten der achtziger Jahre im unentwirrbaren Geflecht von Wirtschaft, Technik und Politik, der in mit grosser sachlicher Kompetenz behandelte zahlreiche weitere Wissensgebiete ausfuhrt. Deren wichtigstes aber ist die Ethik; mit voranschreitender Lektüre wird es immer klarer, dass der Autor seinen Text durchaus auch als Heilsgeschichte versteht. Angesichts der «gegenwärtig errichteten Maschinenwelten», die «das Ergebnis anzweifelbarer Entscheidungen» sind, beachtet er, mit der Kraft des Wortes, die heutige Welt und deren Problematik global zu erfassen und durch das Zusammenbringen von Technischem und Menschlichem in der Kunstform des Romans, anhand von Einzelschicksalen, Lösungen anzubieten.

Im Gedankenaustausch einer Gruppe von verantwortungsbewussten Lehrern und in Betriebswirtschafers Zwigotts Überlegungen bildet der äusserst präzise technologische Wortschatz mit geistigen Inhalten und künstlerischer Inspiration eine Einheit, wie man sie wohl bei keinem anderen Autor findet. Denn neben der Beobachtung und Erfassung der Ganzheit der Welt von heute ist Manders grosses Anliegen die Sprache, vor allem der Vorgang, wie sich Beobachtungen in Sprachmaterial verwandeln und nur noch als solches Realität haben. Ein

zweifaches Ringen also, zunächst um das Einfangen aller wissenschaftlichen und moralischen Aspekte der Umwelt und deren Probleme, dann um deren Verwandlung in Kunst; so kommt auch den eingefügten, in ihrer Genauigkeit bewundernswerten Momentaufnahmen

über die Natur, das Wetter, die Umgebung grosse Bedeutung zu.

Trotz dem Gerüst – die Ereignisse eines Schuljahres und das Verfolgen einiger Einzelschicksale –, das die 400 Seiten in einem grossen Bogen zusammenhält, steht diese Prosa der Essayistik näher als dem Roman; Mander bestätigt sich im neuen Buch als hervorragender Theoretiker und Stilist. Der Leser ist gut beraten, wenn er sich Zeit nimmt, über die Gedankengänge zu meditieren, die vollkommen formulierten Sätze zu geniessen, anstatt sich auf Handlungen und Begebenheiten – und seien sie dem Kriminalistischen nahe wie Bankdirektor

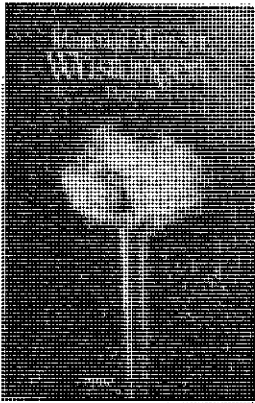
Siegls dramatisches Schicksal – zu konzentrieren. Eine grosse Rolle spielt neben der allgemeinen Ethik und den Geboten des gesunden Menschenverstandes die religiöse Erfahrung; daneben erkennt man jedoch die Aufforderung zur tätigen Auseinandersetzung mit den jeden Tag schwierigeren Herausforderungen unserer Zeit. Vielleicht ist es in diesem Zusammenhang nicht verfehlt, nicht nur im Kanalbauprojekt eine Parallele zum faustischen Streben zu sehen, sondern sich auch auf Fausts Übersetzung des Bibelwortes zu besinnen: «Am Anfang war die Tat.»

Matthias Mander: Wüstungen. Roman. Verlag Styria, Graz 1985.

"präsent" Jenseits,

28.11.1985

Literaturereignis: Der neue „Mander“



Matthias Mander: Wüstungen.
Roman. 389 Seiten, Leinen, S 298.-.
Verlag Styria, Graz.

Seit langem gehen die meisten entscheidenden Impulse für die deutsche Gegenwartsliteratur von Österreich aus. Leider bleibt das auf die Schaffenden beschränkt. Die Literaturrezeption in unserem Land ist eher kläglich. Wäre das anders, würde das Erscheinen jedes neuen Buchs von Matthias Mander (geb. 1933, Industriekaufmann, Abteilungsdirektor eines großen Industrieunternehmens, Lehrbeauftragter an den Universitäten

Wien und Innsbruck) als kulturelles Großereignis gefeiert.

Alle Vorzüge der bisherigen Bücher von Matthias Mander („Der Kasuar“, „Das Tuch der Geiger“) finden sich auch in den „Wüstungen“ wieder vereinigt. Eine präzise, an Bildern reiche und nie ins Triviale abgleitende Erzählkunst, ein weit aushöhlender Duktus, ein diffiziles Netzwerk als Gesamtplan.

Die Handlung, weit verzweigt und von vielen Nebenhandlungen durchwirkt, wird fast aufs Nebengeleise gedrängt von der Faszination, die Manders Sprache ausstrahlt. In drei Ebenen tritt sie dem Leser entgegen, als Handlungsträgerin, als eine Art „Realienkunde“ über Probleme der Wirtschaft – der Weltwirtschaft wie der heimischen, hier vor allem bezugnehmend auf den geplanten Bau des Marchfeld-Bewässerungskanal –, und schließlich als Landschaftsbeschreibung und Tagebuchnotiz, in dieser Form wohl am eindrucksvollsten.

Der Titel „Wüstungen“ kommt aus der Fachsprache der Archäologie. Wüstungen sind längst nicht mehr besiedelte, nur noch in Spuren vorhandene Dörfer. Die Manderschen „Wüstungen“ sind Symbole sowohl für die Verkümmernung menschlicher Beziehungen als auch Ansporn, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen und ihre Fragen aus heutiger Sicht zu beantworten.

Der Roman spielt im Zeitraum des Schuljahres 1982/83. Der bereits aus dem „Kasuar“ bekannte Industriedispo-

nent Zwigott ist aus seinem Konzern EBC ausgeschieden und lehrt nun Betriebswirtschaftslehre an einer niederösterreichischen Handelsakademie. Zahlreiche Lebensschicksale kreuzen sich mit dem seinen, neben der schulischen Tätigkeit arbeitet er an einem von einer Professorin initiierten Gemeinschaftsroman über das Marchfeld mit.

Das Jahr zwingt ihn zum Überdenken seiner Position und läßt ihn schließlich in seine frühere Firma zurückkehren. Dieses neuerliche „Einsteigen“ des „Aussteigers“ ist illusionslos und erfolgt doch ohne Resignation, wie das gesamte Buch wegen oder gerade trotz seines vielfältigen Ineinandewirkens von Empfindungen, Überlegungen, historischen und wirtschaftlichen Fakten, Analysen und Einsichten ein überaus positives Buch darstellt, das Kraft gibt und optimistisch macht, was unsere Zukunftsbewältigung angeht.

HELMUT SCHINAGL

Matthias Manders zweiter großer Wurf

Die glanzvolle Wiederkehr des „Kasuar“ – Der neue Roman „Wüstungen“ erschien im Verlag Styria

Matthias Manders erster Roman „Der Kasuar“ wurde vor sechs Jahren als eine große Leistung gewürdigt, man stellte Vergleiche mit Musil und anderen bedeutenden Autoren an. Jahrelange Erfahrungen in einem großen österreichischen Industriebetrieb machten es ihm möglich, alle Bereiche der Arbeitswelt glaubwürdig darzustellen. Die gelungene Vereinigung von Kenntnissen und anspruchsvoller Gestaltung überraschte, die erkennbare Motivation durch eine engagierte Gläubigkeit beeindruckte. Man hoffte auf eine Fortsetzung und war gespannt, ob die erreichte Qualität gehalten werden konnte. Manders zweiter Roman liegt nun vor, die Wiederkehr des „Kasuar“ ist perfekt: Die Aussagen über den ersten Roman gelten auch für dessen Fortsetzung. Beide Romane sind durch den zur Hauptfigur gewordenen Disponenten Zwigott verzahnt, doch Mander schreibt nicht einfach weiter, sondern bietet neue Inhalte und eine neue Gestaltung an, die Themen ergeben sich aus der heutigen Situation, seine Symbolsprache ist noch vielschichtiger geworden und löst kaum geahnte Gedankenverbindungen aus.

Zwigott ist jetzt Lehrer an der Handelsakademie in Gänserndorf. In der Schule hat sich eine aus Lehrern und Schülern bestehende Arbeitsgruppe gebildet, die alle erreichbaren Daten über das Marchfeld sammelt und in einem Computer speichert. Dieses

Material soll die Grundlage für einen Roman sein. Der neue Kollege, der mit seiner Industrieerfahrung willkommen ist, beteiligt sich mit Vorbehalten an dem Projekt, dessen Realisierung offenbleibt. Seine Aufzeichnungen der damit verbundenen Erlebnisse bilden den Inhalt des Tagebuch-Romans „Wüstungen“.

Das Marchfeld ist der Schauplatz der Begebenheiten. Dort wurden einmal entscheidende Schlachten ausgetragen, heute ist die Landwirtschaft durch die zunehmende Austrocknung des Bodens gefährdet, der geplante Bewässerungskanal soll beläufig wirken. Mander setzt nun Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit der Landschaft in Beziehung, verknüpft menschliche Schicksale und dringt rasch und zwanglos zu den uns bedrängenden Fragestellungen vor. Es gelingt ihm, uns Hoffnung zu geben. Nach einem Jahr der Besinnung geht Zwigott wieder in sein Fabrikbüro zurück, das er resignierend verlassen hatte. Dort ist sein Platz, seine Fähigkeiten sollen nicht ungenützt bleiben.

Zu dieser einfachen Handlung kommen Beschreibungen der Landschaft, Rückgriffe auf historische Ereignisse, volkswirtschaftliche und technische Erörterungen über den geplanten Marchfeldkanal und Hinweise auf aktuelle Ereignisse hinzu. Textzelle fügt sich an Textzelle, die einzelnen Teile verschmelzen zu ei-

nem unverwechselbaren literarischen Produkt, man nimmt die Vorstellungen des Autors in einer mitgedachten Interlinearversion in sich auf, wird hineingezogen.

So weist zum Beispiel der Titel „Wüstungen“ auf verschollene Siedlungen hin, man soll den harten Kampf der Menschen früherer Jahrhunderte ahnen, das nur im Frühjahr erkennbare eigenartige Grün über den bedeckten Fundamenten der Häuser erweckt Hoffnung. Oder: In dem genau in der Mitte des Buches fixierten Kapitel „Der Bohrturm“ wird ein aufwendiger technischer Vorgang beschrieben. Die aus den verschiedenen Schichten heraufgeholtten Gesteinsproben verkörpern Zeit, und die vom Bohrmeister erläuterte Ablenkung des Bohrers in großer Tiefe wird zum Sinnbild einer tragenden Idee des Romans – der Mensch kann jederzeit seine eingeschlagene Richtung ändern, wenn er alle seine Fähigkeiten einsetzt. Wenn der Computer schließlich die häufigsten eingegebenen Worte auswirft, so ist die Wortfolge eine konzentrierte Zusammenfassung des Romans: Ebene, Licht, Hitze, Dürre; Einsamkeit, Arbeit, Brot; Gemäuer, Grenze, Schlacht, Tod. Solche und viele andere Details ergeben in ihrer Summe die besondere Qualität.

Matthias Mander hat neben seiner beruflichen Tätigkeit die Bürde literarischen Schaffens auf sich genom-

men, weil er selbst nicht „Wüstung“ werden will. Er kann seine Kenntnisse und Erkenntnisse in ein schön gestaltetes Werk verwandeln. Damit reiht er sich in die Schar österreichischer Erzähler ein, die bereits vor ihm die jeweilige Wirklichkeit umfassend darstellten und Welthaltigkeit vermittelten. Man kann an Musil denken und an die Konzeption seines Romans „Der Mann ohne Eigenschaften“. Ebenso ist die Ähnlichkeit mit den Tagebuchnotizen Doderers und dessen Methode, die erzählten Begebenheiten örtlich sinnvoll zu verankern, nicht zu übersehen. Hinter diesen beiden Erzählern wurde das alte Österreich erkennbar, aus dessen Vielgestaltigkeit sie Impulse empfangen.

Einen solchen Großraum hat Mander nicht mehr hinter sich. Umso erstaunlicher ist, daß auch er in seinem Streben nach Universalität glaubhaft wirkt. Vom obersten Raum des Gänserndorfer Getreidesilos kann man also mehr als einen Zwischenraum zwischen den Alpen und den Karpaten überblicken, versetzt man sich in die Lage der dort oben versammelten Figuren des Romans. *Karl Hopf*

Matthias Mander: „Wüstungen“. Roman. Ln., 389 S., S 298,-. (Verlag Styria, Graz/Wien/Köln 1985)

